

# Neue Zürcher Zeitung

NZZ am Sonntag 17. Januar 2021

Kultur

## Besessen von van Gogh

Julian Schnabel liebt das Engadin. In der Galerie seines Sohnes Vito zeigt der Maler und Filmher eine neue Werkgruppe und erzählt, warum er damit an einen verstorbenen Freund erinnern will. **Von Gerhard Mack**



Kunstsberker auf Schweizbesuch: Julian Schnabel in St. Moritz. (15. 12. 2020)

Diesmal kommt er nicht im Schlafanzug, mit dem er sonst Filmgalas beehrt. In St. Moritz liegt kniehoch Schnee. Julian Schnabel stapft im Wintermantel in die Galerie. Die Pelzschuhe offen, unterm Mantel schauen ein St.-Moritz-Fan-Pullover und ein weisser Overall hervor. Den Kopf schützt ein abgegriffenes Hütchen. Wer so aussieht, findet auch aus dem tiefsten Wald nach Hause, er trägt die Wildnis in sich. Doch bevor man eine Bemerkung machen kann, kommt der Künstler zur Sache. Seine Augen sind wach wie bei einem Raubvogel auf Beuteflug. In kürzester Zeit überprüft er die Hängung seiner Bilder, korrigiert die Beleuchtung und fragt, was man von den Werken halte. Sechsmal sieht man da dunkle Bäume, deren Stämme und Äste zwischen einem knallgelben Boden und tiefblauem Himmel noch dunklere Schlagschatten werfen. Todestrunken und ein Schrei nach Leben zugleich. Kennt man doch, das sind die knorrigen Bäume im Garten des Spitals von Saint-

Rémy, die Vincent van Gogh immer wieder gemalt hat. Da kommt also einer von seinem Filmherfolg nicht los, den er mit «At Eternity's Gate» gefeiert hat, denkt man. 2018 machte Schnabel mit dem Biopic «Pain», Willem Dafoe spielte darin den berühmten Maler. Es stimmt, Schnabel ist in den letzten Jahren wie besessen von van Gogh; obsessiv ist er ohnehin, das gehört zu seiner Kunst. Zuerst hat er die Rosen in der Nähe von dessen Grab gemalt, teilweise in riesigen Formaten. Jetzt waren die Bäume beim Spital in Saint-Rémy dran. Dass er wieder auf Scherben malte, weist überdies auf seine Anfänge zurück. Das war schliesslich der

**Schnabel etablierte sich als Maler für grosse Formate, der malt, was die Kunstgeschichte hergibt, und mit jedem Material experimentiert.**

Coup, mit dem er Ende der 1970er Jahre alle überraschte. Jackson Pollock hat die Farbe auf die Leinwand getropft, Schnabel klebte Scherben auf Holztafeln und malte darüber. Was für ein Brand!

Damals galt er als Enfant terrible der New Yorker Kunstszene. Als er 1973 als braun-gebrannter Surfer aus Texas in die Metropole kam, machte Andy Warhol Porträts von Mick Jagger und John Lennon, Celebrities stürzten den Nachtclub Studio 54, und eine neue, expressive Energie eroberte die Malerei. Es waren die Jahre vor Aids und Ronald Reagan. «Ich hatte das Glück, mit vielen inspirierenden Menschen zusammenzukommen», sagt Schnabel heute. Dass er die Stadt traf wie ein Tornado, der weggefegt, was sich ihm in den Weg stellt, quittiert er mit einer Handbewegung. Er war jung, unverbraucht und mit einem riesigen Selbstbewusstsein ausgestattet. Er etablierte sich als Maler für grosse Formate, der malt, was die Kunstgeschichte hergibt, und mit allen denkbaren Materialien experimentiert. Er kaufte auch schon einmal Hausdächer oder Lkw-Blachfen, um darauf zu malen. Seit er zudem Filme dreht, den Regiepreis in Cannes erhielt und als Oscar-Kandidat gehandelt wurde, ist er auch dem breiten Publikum bekannt.

### Hommage an einen Freund

Dass er für viele Jahre fast so häufig in den Klatschspalten zu finden war wie in der Kunstpresse, dass er mit einem Renaissance-Palazzo in New York als ein Malerfürst lebte, gehört heute zur Vergangenheit. «Ich gehe fast nicht mehr zu Dinners», sagt er. Er will malen und rechnet vor, wie viele Sommer er mit seinen 69 Jahren dafür noch hat. Nach St. Moritz ist er aus Montauk gekommen. In dem Städtchen am entfernten Ende von Long Island verbringt er seit langem die Sommer, um in seinem Freilichtatelier zu arbeiten: «Draussen sehe ich die Wirkung der Farben viel besser», sagt er. Die grellen Kontraste auf den neuen Gemälden zeugen davon. Die Geschirrscherben verstärken sie noch. Viele von ihnen sind nicht übermalt, das Weiss des Porzellans reflektiert das Licht, während die Farben es verschlucken.

Entstanden sind die Bilder als Erinnerung an einen nahen Freund. Der bekannte Afrika-Fotograf Peter Beard wollte Schnabel ein Buch mit Fotos von den Bäumen beim Spital zeigen, die schon van Gogh gesehen hatte. Bevor er es gefunden hatte, kehrte er eines Abends nicht nach Hause zurück: Er hatte sich, leicht dement, im Dunkeln verlaufen; zwei Wochen später entdeckte man seine Leiche. Als Beards Frau das Buch entdeckte und es Julian Schnabel brachte, wollte er dem Freund ein Denkmal setzen und malte die Bäume als Hommage an beide.

So sind van Goghs Hitze und die Trauer Julian Schnabels in St. Moritz zu sehen, «sie gehören hierher, hier bin ich zu Hause», sagt er. 1979 kam er zum ersten Mal ins Engadin. Der Galerist Bruno Bischofberger hatte ihn eingeladen. Seither ist er fast jedes Jahr hier. Er wohnt mit seiner Frau, der Innenarchitektin Louise Kugelberg, in der «Villa Flora» in S-chanf. «Jetzt sind wir allein dort». Das hilft in der Pandemie. In der Nähe hat er ein Atelier. «Ich kann Ski fahren und malen, das ist wunderbar», sagt er. Sein Sohn Vito hat die früheren Galerieräume von Bischofberger übernommen. Dass er seine Bilder verkauft, ist für den Maler kein Problem. «Er hat ein gutes Programm, und so ungewöhnlich ist das nicht. Auch Pierre Matisse hat Werke seines Vaters verkauft.» Matisse muss es schon sein. Oder eben van Gogh.

### «Ich bin meine Bilder»

Viele Bilder für den Van-Gogh-Film hat Schnabel selbst gemalt. Und sich gefragt: «Was ist anders, wenn ich einen toten Maler nach seinem Selbstporträt male, oder wenn ich einen Schauspieler als diesen Maler porträtiere?» Abgesehen davon, dass Dafoe anders als Vincent einen Bart hat, sieht man, wie sehr Schnabel sich in den verstorbenen Kollegen einfühlen konnte. «Der Tod beschäftigt mich seit meiner Kindheit, er ist mein grosses Thema», sagt er. Der Band, den der Taschen-Verlag Ende Monat vorlegt, stellt die Porträtserien eindrücklich vor.

Da hat sich der Künstler von heute nicht nur im vergangenen Leben gespiegelt, er hat sich darin auch besser verstanden. Aber das ist für Schnabel nicht neu: «Ich bin meine Bilder», den Satz van Goghs sagt er über sich.

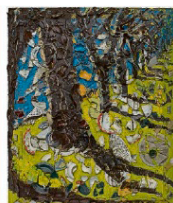
Vito Schnabel Gallery: Julian Schnabel, Trees of Home (for Peter Beard), St. Moritz, bis 4. 4.

ANZEIGE

galerie gmurzynska

Joan Miró  
La Peinture au Défi

20.11. - 28.02.2021  
Paradeplatz 2  
Zürich



J. Schnabel: «Trees of Home».

### Obsessed with Van Gogh

*Julian Schnabel loves the Engadine. The painter and filmmaker is showing a new body of work at his son's gallery and explains why he wants to remember a deceased friend with it.*

By Gerhard Mack

This time he doesn't come in pajamas, which he usually wears to film galas. The snow is knee deep in St. Moritz. Julian Schnabel trudges into the gallery in a winter coat. His fur shoes open, from under his coat peer a St. Moritz sweater and white overalls. His head is protected by a little worn out hat. Whoever looks like this will find their way home through even the deepest woods; he carries the wilderness within him. Before one can even make a comment, the artist gets to the point. His eyes are awake like those of a bird of prey in flight. Within minutes, he checks the hanging of the paintings, corrects the lighting, and asks what one thinks of the works.

Six times, one sees dark trees whose trunks and branches cast even darker shadows between a bright yellow ground and a deep blue sky. Deathly, and at the same time a cry for life. They're recognizable- they're the gristly trees in the hospital garden in Saint-Rémy that Vincent van Gogh painted over and over again. One could get the impression that someone hasn't quite gotten over the success of the film, *At Eternity's Gate*. Schnabel caused a furor with the Biopic in which Willem Dafoe plays the famous painter.

It is true, Schnabel has been obsessed with Van Gogh in the last few years; he is generally obsessive, that is part of his art. First, he painted the roses near Van Gogh's grave, to some extent in huge formats. Now, it was time for the trees of the hospital garden in Saint-Rémy. The fact that he painted on broken plates goes back to his beginnings. That was, after all, the masterstroke with which he surprised everyone at the end of the '70s: Jackson Pollock dripped the paint onto the canvas, Schnabel glued shards to wooden frames and painted over them. What a brand!

Back then he was considered the *Enfant terrible* of the New York art scene. When he came to the metropolis in 1973 as a tanned surfer from Texas, Andy Warhol was making portraits of Mick Jagger and John Lennon, celebrities stormed the nightclub Studio 54, and a new, expressive energy seized painting. Those were the years before AIDS and Ronald Reagan. "I was lucky to be able to get together with a lot of inspiring people," Schnabel says today. He hit the city like a tornado sweeping over everything in its way, he acknowledges with a gesture of his hand. He was young, unspent, and equipped with a huge amount of self-confidence. He established himself as a painter of grand

formats who paints whatever art history yields, and who experiments with every thinkable material. He has bought roofing, or truck tarpaulins on which to paint. Ever since, he has also been making films- he received the director's award in Cannes, and was nominated for an Oscar, making him even more known to the wider public.

### Homage to a friend

In the past, he used to be found in the tabloids just as much as in the art press, living like a painter prince in a Renaissance Palazzo in New York. "I hardly go to dinners anymore," he says. He wants to paint and calculates how many summers he has left to do so at 69 years old. He came to St. Moritz from Montauk. He has long spent his summers at the little town at the farthest end of Long Island, working in his open-air studio there. "I can see the effect of the colors much better outside," he says. The stark contrasts on the new paintings testify to this, and the broken dishes reinforce them further. Many of them are not painted over, the white of the porcelain reflects the light, whereas the colors absorb it.

The paintings developed from a memory of a friend. The well-known photographer of Africa, Peter Beard, had wanted to show Schnabel a book of photos of the trees in the hospital garden that even Van Gogh had seen. Before he found it, he failed to return home one evening; suffering slightly from dementia, he had gotten lost in the dark. Two weeks later, his body was discovered. When Beard's wife found the book and brought it to Julian, he wanted to create a memorial to his friend and painted the trees in homage to both.

In this way, Van Gogh's fieriness and Julian Schnabel's grief can be viewed in St. Moritz. "They belong here, I am at home here", he says. He came to the Engadine for the first time in 1979. The gallerist Bruno Bischofberger had invited him. Since then he has been here almost every year. He lives with his wife, the interior designer Louise Kugelberg, at "Villa Flor" in S-chanf. "We're alone there now." That is helpful during the pandemic. He has a studio nearby. "I can go skiing and paint, that is wonderful," he says. His son Vito took over Bischofberger's former gallery space. It is not a problem for him, that his son sells his paintings: "He has a good program, and it's not so unusual. Pierre Matisse also sold his father's works." It just has to be Matisse. Or Van Gogh.

"I am my paintings"

Schnabel painted many of the paintings for the Van Gogh film himself. And he asked himself: "What is different when I paint a dead painter from his own self-portrait, or when I portray an actor as this painter?" Apart from the

**JULIAN SCHNABEL**

---

fact that Dafoe has a different beard than Van Gogh, one can see how Schnabel could empathize with his dead colleague. "Death has interested me since my childhood, it is my big topic," he says. The series of portraits is impressively presented in the volume that Taschen will publish at the end of the month.

Today's artist didn't just mirror himself in the past life, he also was able to understand himself better. But that is nothing new for Schnabel: "I am my paintings," this sentence of Van Gogh's he says about himself.

*Vito Schnabel Gallery: Julian Schnabel. Trees of Home (For Peter Beard). St. Moritz, until 4.4.*